

# Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

## Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 40 Pfg. pro Monat, 120 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfspaltige Vorspalte oben bereu Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. " 12 " " 80 " " " 80 " " "

Redaktion: D. Hue, Essen; Druck und Verlag von J. Brangenberg, Bochum.

## Kameraden, agitiert für den Verband und für Eure Zeitung!

### Wie es geht und gehen muß.

**Kannst du allein den Wagen nicht auf's Gleise stellen, Sollst es dir zu zweit'n gewiß in vielen Fällen. Und liegt er schlecht, und schaffens nicht vier Hände, Dann sechs oder achte doch am Ende. Nur mußt du thätig sein und nicht bloß grollen, Dies bringt den Wagen immermehr allein zum rollen. So ist es auch, o Freund, mit deinem Pflanz: Wir können unser Loos nicht mehr ertragen! Man krafft und mullt mit jedem Tage schlimmer — Und uns're Söhne nehmen ab noch immer.**

**Grüß, du kannst alleine dies nicht ändern, Doch wird es besser nimmermehr, läßt du es schländern. Auch Groll und Plage können hier nichts frommen, Zu helfen muß die ganze Knappschaft kommen. — Wenn dies geschieht, so wird es end' bald glücken, Wo nicht, wird man noch schlimmer auch bedrücken.**

### Zur Lage im Ruhrrevier.

Die Arbeiter lesen die Zeitungen und wissen, wie das Verhältnis des Lohnes an dem Gewinn der Gesellschaften steht. (Kaiser Wilhelm II. am 15. Mai 1889, beim Empfang der Grubenbesitzer.)

15 pCt. Förderungsbeschränkung für März, 23 pCt. für Februar so lautete das Verdict des Kohlenyndikats. Was bedeutet das? Es bedeutet, daß wenn ein Bergmann bis da 3,70 Mt. (amtlicher Durchschnittslohn pro 1894) pro Schicht verdient hat, er nimmermehr für März nur noch 3,14 Mt. verdienen kann, im Monat Februar war der Abzug noch stärker. Die Anordnung des Kohlenartells verkürzt den Arbeiter genau um so viel den Lohn, wie die prozentuale Einschränkung der Förderung beträgt. Es wird weniger gearbeitet, daher auch weniger verdient. Ein ganz klares Rechenexempel.

Auf allen Bechen werden die berückichtigten Feierschichten eingelegt. Zahlreiche Zuschriften aus dem Kreise unserer Kameraden, ebenso die Meldungen der Tageszeitungen würden uns dies lehren, wenn wir es noch nicht wüßten. So berichtet uns ein Kamerad, daß er im Monat Februar 4 Schichten habe feiern müssen! Die Schicht zu nur 3 Mark gerechnet, macht das einen Lohnausfall von 12 Mark pro Februar. Was das bedeutet für einen Arbeiter, der am Ende des Monats alle fälligen Schulden, Miete usw. bezahlen soll, kann natürlich ein Herr Aktionär mit vielen Tausenden Mark Einkommen pro Woche, nicht wissen. Der arme Bergmann aber weiß nicht, wie er seinen Verpflichtungen, seiner Familie, dem Staat und der Gemeinde gegenüber nachkommen soll. Besorgt sieht er die abgetragenen Kleider seiner Lieben, mit Schreden vernimmt er die Klagen seines Weibes, es fehlt hier, es fehlt da. Notgroßchen haben die Allerwenigsten, besonders hier im Ruhrgebiet strömt eine große Menge völlig beschaffter Proletarier aller deutschen Gegenden und des Auslandes zusammen. Die Statistik des Herrn Oberberghauptmanns (Täglicherber) zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die grenzenlose Armut der Ruhrbergleute. Von der Hand in den Mund leben sie fast alle, nur wenige Revlere (Süd-Essen, Hattingen) zeigen einen sog. festhaften Bergmannsstand, in den größten Revleren (Recklinghausen, Gelsenkirchen) wiegt der »Kolontenbewohner« vor. Mitleidlich auf dem Datum wird die Miete verlangt, ohne Rücksicht auf andere Nothdurft. Wieviel Bergmannsfamilien können sich den »Luxus« des Fleischgenusses erlauben und wie oft?

Wir erhielten in letzter Zeit eine ganze Menge von Zuschriften, die wir mit Rücksicht auf den Staatsanwalt nicht öffentlich haben. Die Ausdrücke der Empörung waren so stark, daß wir beim Abdruck derselben eine Konfiskation d. Zg. riskirt hätten. Es gährt wieder unter den Ruhrbergleuten. Unfähig die Bedürfnisse und Nothwendigkeiten der Weltkonkurrenz zu kennen, laden die erregten Schreiber alle Schuld für die eingelegten Feierschichten auf die Bechenbesitzer ab. Mangelhafte ökonomische Schulung läßt sie nicht verstehen, daß die Regelung der Produktion durch das Syndikat nicht absolut freier Geschäftslauf der Bechen ist. Persönlich wie ihre Erziehung, machen sie für

allen wirthschaftlichen Schaden auch nur Personen verantwortl.

Uns liegt eine solche Auffassung fern. Wir haben nicht mit dem Syndikat wegen seinen die Produktion einschränkenden Anordnungen. Aber wir rufen den Bechenbesitzern zu: Bedenkt wohin es führt, wenn man eine kaum berahigte Arbeitergruppe durch drastische Maßregeln den Ingrimms überantwortet! Wählt es denn gar keinen Weg, die Härten der Feierschichten resp. der damit verknüpften Bohnerverkürzung zu heben? Ganz gewiß gibt es einen Weg! Man erhöhe den Lohn der Knappen!

Die Geschäftsabschlüsse der Bergwerke zeigen durchweg eine enorme Erhöhung der Betriebsgewinne! So hat die Gesellschaft »Königsborn« gegen das Jahr 1894 einen doppelt so hohen Reingewinn pro 1895 zu verzeichnen. Wie diese Gesellschaft so haben fast alle andern enorme Gewinnsteigerungen veröffentlicht. Um die riesige Steigerung des Aktionärgewinns recht augenfällig zu machen, setzen wir die Ergebnisse der Sarpener Bergwerksgesellschaft in den letzten Jahren hieher. Der Betriebsüberschuß betrug:

	1895/96	1894/95	1893/94
	Mt.	Mt.	Mt.
Juli . . .	338 000	261 000	181 000
August . . .	320 000	295 000	190 000
September . . .	286 600	290 000	210 000
Oktober . . .	368 000	312 000	242 000
November . . .	508 000	310 000	293 000
Dezember . . .	508 700	313 000	290 000
	2331300	1790000	1406000
Januar . . .	501 800	322 000	289 000
Februar . . .	—	278 000	255 500
März . . .	—	331 000	255 000
April . . .	—	297 000	203 000
Mai . . .	—	338 000	216 000
Juni . . .	—	276 000	234 000

im ganzen Jahre . . . — 3 632 000 2 857 500

Auch der Rechenschaftsbericht des Gelsenkirchener Bergwerksvereins sei hier mitgetheilt.

Der Betriebsüberschuß betrug:

	1896	1895	1894	1893
	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
Januar	512 962	387 000	354 098	332 000
Februar	—	370 400	291 000	363 000
März	—	402 712	314 618	331 000
April	—	357 851	212 000	250 419
Mai	—	386 700	289 000	220 000
Juni	—	355 500	329 500	207 445
Juli	—	447 104	268 000	220 000
August	—	466 720	340 405	308 000
September	—	402 287	369 000	351 669
Oktober	—	481 211	417 890	400 000
November	—	517 345	393 500	366 000
Dezember	—	670 607	519 981	481 000
	5 245 437	4 098 992	3 830 533	

Und so könnten wir die Liste noch erheblich verlängern. Die Ergebnisse der Betriebe sind dank der preissteigernden Thätigkeit des Syndikats ganz erheblich gestiegen. Was aber erzielten die Bergleute? Nicht mehr, nein weniger wie früher haben sie verdient! Alle gegentheilige Behauptungen treffen nicht zu. Wie kann der Lohn gestiegen sein, wenn in jedem Monat eine Anzahl Feierschichten eingelegt werden? Das rechne uns erst einmal vor. Der Tageslohn an sich hat sich nicht erhöht! 1894 soll nach der amtlichen Statistik der Durchschnittslohn der Ruhrbergleute gegen 1893 um genau 2 Pfennige gestiegen sein. Dazu betrachte man sich die oben angegebenen Ueberschüsse der beiden großen Gesellschaften, speziell die in Frage kommenden Jahre 1893 und 1894. Haben wir da Unrecht, wenn wir behaupten, die angebliche Lohnerhöhung um 2 Pfennig pro Schicht ist einfach lächerlich im Vergleich zu der Steigerung des Aktionärgewinns? Kein rechtlicher Mensch wird hier von einer harmonischen Vertheilung des gewonnenen Reichthums zwischen Arbeit und Kapital reden. Und im Jahre 1895 ist es durchaus nicht besser geworden, gerade noch schlechter. Die Ueberschüsse der Gesellschaften sind, wie oben zu sehen ist, wiederum gewaltig gestiegen. Der Lohn der Bergleute ist eher wohl gesunken, ganz bestimmt aber gesunken im Verhältniß zum Ueberschussgewinn! Das ist unumstößlich wahr, keine noch so »scharfsinnige Berechnung« vermag das Gegentheil zu beweisen.

Ein Weg zur Ausgleichung der durch die Produktionsbeschränkung verursachten Härten ist gegeben: Man erhöhe den Lohn derart, daß trotz der Feierschichten keine Lohnerverkürzung stattfindet!

Dies kann ohne die Rentabilität der Werke in Frage zu stellen geschehen. Durch die Regelung der Produktion seitens des Syndikats sind die Preise erhöht, eine Verschleuderung der Kohlen ausgeschlossen, die Gewinne der Bechen sicher gestellt. Diese Regelung ist volkswirtschaftlich geboten, wenn auch unseres Erachtens, der rückwärtigen Preissteigerung willen, des Guten zu viel gethan wird. Doch haben die Arbeiter nicht ein natürlicheres Recht, mitzugewinnen an den günstigen Abschlüssen? Sollen sie die Kosten des Syndikatsverfahren tragen? Die gesunde Vernunft sträubt sich gegen eine solche Annahme?

Wohin soll es führen, wenn das System nicht geändert? Die Bechenbesitzer pochen auf ihre Macht und verachten die Organisation der Arbeiter. Aber gerade in der schwachen Arbeiterorganisation liegt die Gefahr für die Allgemeinheit! Waren es 1889 Organisirte die die Welt durch ihren Streik in Ersauern und Schreden versetzten? Keineswegs — gleich einem die Ufer und Dämme gewaltig überstrebenden Strom, riß die allgemeine Empörung, bis dahin still schlummernd, alles mit sich fort. Die Schwäche der Bergarbeiterorganisation ist durchaus kein Schutzmittel gegen die wirthschaftlichen Schäden — im Gegentheil ist sie geradezu eine Vorbedingung für solche Schreckenisse wie sie 1889 vorgekommen. Eine starke Organisation allein kann Bürgschaft leisten für die Verhinderung von Ausschreitungen.

Das sollten die Bechenbesitzer bedenken und sich nicht so sicher fühlen unter dem Schutze ihrer Organisation. Früh genug sollten sie die warnende Stimme hören — den Weg zur Besserung haben wir ihnen gezeigt.

Die Arbeiter lesen heute Zeitungen, so sagte Wilhelm II. damals zu der Deputation der Grubenbesitzer. Ja und verstehen thuen sie dieselben ebendreißig; ein Vergleich ihrer Löhne mit den Erträgen der Gruben macht sie nachdenklich und vom Denken bis zum bewußten Handeln ist es oft gar nicht mehr weit.

Die Lage im Ruhrrevier ist heute derart, daß man mit Recht warnend den beteiligten Kreisen zurufen darf: **Zieht die Gesichte zu Rath! Eruert, ihr seid gewarnt!**

### Das Leben der Bergarbeiter in England.

Ein rheinländischer Bergmann, welchen die Verfolgungssucht der Grubenbarone aus seiner Heimat vertrieben, hat der »Sozial-Korrespondenz« Material zur Veröffentlichung geliefert, welches recht interessante Beiträge zur Lage der Bergleute in England liefert und den Werth einer Organisation der Arbeiter ins hellste Licht stellt. Ob die Schilderungen in den Briefen zu schön gefärbt sind, um dagegen die Lage der deutschen Bergarbeiter desto dunkler erscheinen zu lassen, wollen wir nicht näher untersuchen, doch sind im Großen und Ganzen die Mittheilungen recht beachtenswerth, weshalb wir sie hier folgen lassen:

1. Lohnerhältnisse und Arbeitszeit. Der Durchschnittslohn für Kohlen- oder Gesteinhauer ist 5 1/2 Schilling (5 1/2 Mark) bei sechsstündiger Arbeitszeit, selbstredend Akkordarbeit. Eine Maßregelung einzelner unfestbarer Personen durch das Geben von schlechterer Arbeit kann hier gar nicht vorkommen, weil alle drei Monate die Plätze durch das Loos gewechselt werden, und zwar geschieht das folgendermaßen: Ein Woche vor dem ersten Tage eines jeden Vierteljahres und zwar auf den Freitag Nachmittag kommen drei Mann von der Union (Gewerksverein der Bergleute) und drei Beamte der Grube in einem von der Union gemietheten Lokale zusammen. Zwei Schultender zehlen die Nummern und Namen was von diesen sechs Männern beaufschlagt und angeschrieben wird. Am darauffolgenden Sonnabend bringt jeder seine Arbeitsfachen auf die Stelle und geht dann wieder nach Hause. Der Akkordlohn ist ein fester und richtet sich genau nach dem Steigen und Fallen der Kohlenpreise. Dem englischen Bergmann ist jede Bequemlichkeit gestattet. Jeder Kohlenhauer hat eine kleine Bank in der Größe einer gewöhnlichen Fußbank, die ganz genau nach der Lage der Kohle gemacht ist, er kann sie hoch und niedrig stellen. Er arbeitet stets in sitzender Stellung, mit Ausnahme, wenn die Kohle senkrecht steht. Die Brust leidet nicht so viel, weil der Ellenbogen des linken Armes auf dem linken Knie ruht und somit der Oberarm sowie die Brust nicht viel gebraucht werden. Die Ventilation ist eine sehr gute. Die Wagen sind sehr klein, drei Wagen auf eine Tonne. Auf jeder Beche sind kleine Bonys von nicht drei Fuß Höhe, welche von allen Orten die Kohlen weggleppen müssen. Der Kohlenhauer hat nur Kohlen zu liefern. Das Verbaueu und Schierenlegen

\*) Die Belegschaft der Bechen und Salinen im Oberbergamtsbezirk Dortmund 1893.

bejorgen wieder Andere, welche im Schichtlohn arbeiten. Die alten Leute haben einen Platz für sich; es ist so eingerichtet, daß sie ebensowohl verdienen können, wie die jungen Kohlenhauer. Es sieht gespensthaft aus, wenn man zu den alten Leuten auf die Arbeitsstelle kommt und Männer von 60 bis weit über 70 Jahre alt mit schneeweißen Härten dort arbeiten sieht. Die Bergleute tragen kurze Hosen, die noch nicht den halben Oberschenkel bedecken, sie sind alle ziemlich groß. Für einen Deutschen macht es einen sonderbaren Eindruck, wenn der Beamte zu den Arbeitern kommt. Seine erste Frage ist gewöhnlich: Wie geht's? Hast Du Tabak, oder eine Pfeife, oder wie geht's Deiner Familie? Kannst Du auf dieser Stelle etwas verdienen? Alles geht kameradschaftlich zu. Grobe Worte und Flüchen hört man selten. Wenn der Eine nicht vorwärts kann, so holt er sich einen zweiten Mann. Man kann hier gut sehen, daß der Beamte nur festes Gehalt bezieht und nicht noch nebenbei Prämien für Verrichtung von so und so viel Kohlen und für Ersparen von Holz, denn gerade diese Prämien schädigen manchen Bergmann. Der Steiger kümmert sich hier nicht darum, ob einer faul oder fleißig ist, ob er zehn oder nur zwei Schilling verdient. Abgezogen und zugelegt wird nicht. Je fleißiger einer ist, desto mehr Achtung geniest er bei seinen Kameraden.

Alle 14 Tage ist Lohnzahlung und zwar auf den Freitag Nachmittags 4 Uhr, an dem darauf folgenden Sonnabend wird nicht gearbeitet. Den nächsten Sonnabend wird bis 1 Uhr Mittags gearbeitet. Die Arbeitszeit ist eine sechsstündige am Tage. Nachts dürfen keine Kohlen gefördert werden, oder sie werden doppelt bezahlt. Auf verschiedenen Gruben sind noch Häuser, die der Grube angehören, in denen die Bergleute freie Wohnung haben. Jeder verheiratete Bergmann erhält 5 Pence (1 Pence ist ungefähr 8 deutsche Pfennige) für Miete und freien Brand, wenn er bis zu zwei Weibern von der Grube wohnt, und zwar werden ihm im Sommer alle 3 Wochen und im Winter alle 14 Tage eine halbe Tonne Kohlen frei ins Haus gebracht.

### 2. Unionen (Gewerksvereine) und Arbeitsordnungen.

Jeder Bergmann sowohl wie der Fabrikarbeiter ist hier auf seinen Verband und zählt mit Freunden seine Beiträge. Jeder englische Arbeiter weiß ganz genau, welchen hohen Werth die Union für ihn hat. Streitigkeiten mit dem Arbeitgeber werden meist beigelegt. Im Falle der Arbeitslosigkeit werden für Verheiratete 12, für Junggesellen 5 Schilling gezahlt. Arbeitsvermittlung, überhaupt Alles, was den Arbeiter betrifft, wird von der Union geregelt. Der Akkordlohn sowie Schichtlohn steigt und fällt mit dem Steigen und Fallen der Kohlenpreise, was dem Leuten auf jeder Grube mitgeteilt wird. Jeder Arbeiter ist gezwungen, der Union beizutreten. Ich will hier einen selbst erlebten Fall mittheilen: Auf der Grube, wo ich arbeitete, waren 14 Mann, die nicht der Union angehörten. Diese Leute wurden aufgefordert, sich in dem Verband aufnehmen zu lassen, was sie aber nicht wollten. Der Betriebsführer wurde aufgefordert, diese Leute zu entlassen, was der Mann verweigerte. Da wurde durch heimliche Abstimmung beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Montags nach Beendigung der Schicht wurde gekündigt von der ganzen Belegschaft (451 Mann). Da erklärte der Betriebsführer, er nehme die Kündigung nicht an, er wolle die Leute entlassen, nun erklärten sich die 14 Mann bereit, der Union beizutreten. Die Leute mußten jeder noch 10 Schilling Strafe und Entschädigung für die entstandenen Kosten bezahlen. Ob die Unternehmer der Union feindlich oder zugethan sind, kann ich nicht beurtheilen. Eine Kritik über die Union durch die Arbeitgeber findet nicht statt. Die öffentlich erscheinenden Zeitungen bringen die Verhandlungsberichte ebenso wie jede andere Nachricht. Ueberhaupt hat hier der Arbeitgeber viel Interesse an seinen Arbeitern. Die vielen religiösen Seiten üben da auch einen Druck auf den Arbeitgeber mit aus, denn jeder gehört einer solchen Seite an.

In den Versammlungen der einzelnen Gruben, welche alle 14 Tage stattfinden, sind auch Beamte anwesend, welche ihre Beschwerden ebenso wie jeder Arbeiter vorbringen, was viel zur gegenseitigen Verständigung beiträgt. Ein trübendes Benehmen der Arbeiter dem Beamten gegenüber, ist dem Engländer fremd. Ab- und Anmeldungen bei der Polizei ist hier nicht üblich.

Arbeitsordnungen sind überall vorhanden. Unterschrieben wird vom Arbeiter überhaupt nichts. Eine englische Arbeitsordnung ist keine deutsche und droht nicht von Strafen, Pflichten und sehr wenig Rechten. Jeder, der in Arbeit tritt,

erklärt dadurch, daß er verpflichtet ist, sich der Ordnung zu fügen. Die Arbeiterverbände sowohl, wie jeder Einzelne, sehen, daß von beiden Seiten Rechte sowohl wie Pflichten gewahrt bleiben, denn gerade die humane Behandlung seitens des Arbeitgebers, dem Arbeiter gegenüber, veranlaßt die Arbeiter, unter sich eine Kontrolle anzuknüpfen und mit den Müßigen aufzuräumen. Willkürliches Fehlen wird nicht bestraft auf den Gruben. Die Abgabe der Namen oder sonstiger Personalien auf den Gruben wird hier nicht verlangt. Ob ich hier einen falschen oder richtigen Namen abgebe, ist dem Arbeitgeber sowohl wie der Polizei gleichgültig. Das Betragen der Person kommt allein in Betracht.

### Nachrichten aus der Montan-Industrie.

**Die Braunkohlenverhältnisse in den Magdeburger Revieren.** Der Dezember zeigte gegen das Vorjahr einen Ausfall, Förderung und Absatz sind um ca. 6 pCt. zurückgegangen, so daß das Jahr 1895 nur mit einer geringen Verringerung gegen das Vorjahr abschloß. Die Förderung in 1895 erreichte ungefähren Stand von 1892 wieder. Auch im Januar 1896 hat der im Dezember begonnene Rückgang angehalten und bezifferte sich infolge dessen der Ausfall in Förderung und Absatz auf ca. 12 pCt. gegen das Vorjahr. Die Gründe hierfür sind in dem frühen Schluß der Ruderfabriken und der anhaltend milden Witterung zu suchen. Die Preise waren andauernd schlecht und ist Aussicht auf Besserung für die nächste Zeit noch nicht vorhanden. In Willems und Maßpreisen war das Geschäft, verglichen mit dem Vorjahre, auch unbefriedigend. Die Preise für Willems konnten sich jedoch auf der alten Höhe erhalten. Grubelohs fand im Dezember stottern Abgang, ging aber im Januar etwas zurück. Die böhmische Kohle behauptete sich auf ihrem bisherigen Stande. Der im Dezember eingetretene Frost mit Eisgang auf der Elbe hielt nicht lange an und konnte die Einfuhr, bezw. den Umsatz nur wenig beeinflussen. Die Preise notirten: im Dezember 62 Pfg. per Rahn, in der ersten Hälfte des Januar 62 Pfg. ab Strecke und vom 20. bis Schluß Januar 68 Pfg. ab Strecke. Der Import der böhmischen Kohle betrug im Jahre 1895 = 71810000 D.-Gr.

**Belgische Kohle und Holz.** Die Ausfuhr der belgischen Kohle betrug:

1893 = 4 850 000 t
1894 = 4 540 000 t
1895 = 4 674 000 t

Holz wurde ausgeführt:

1893 = 941670 t
1895 = 869390 t

Die Einfuhr deutscher Kohle hat sich von 1 288 600 t im Jahre 1893 auf 1 532 460 t im Jahre 1895 gehoben. Ebenso hob sich die Einfuhr deutscher Holz nach Belgien. Seit 1886 hat sich die deutsche Einfuhr nach Belgien 30fach vermehrt.

**Die spanische Kohlenindustrie.** Nach dem Bericht des englischen Konsuls in Bilbao (Spanien) betrug die Verschiffung spanischer Kohlen 1893 212 000 To., 1894 334 000 To., 1895 357 000 To. Englische Kohle wurde eine Million Tonnen eingeführt; amerikanische Kohlen wurden eingeführt 11500 To. Die letzten sind 1895 zum erstenmale in Spanien zur Verwendung gelangt. Das internationale Bergwerkskapital sucht eben mehr wie bisher jeta Absatzgebiete zu vergrößern.

**Internationale Arbeiterbewegung.**

**Deutschland.** Als Kongressort für den deutschen Gewerkschaftskongress sind Kellers Festspiele, Berlin O., Köpenickerstraße, bestimmt. Der Kongress wird am 4. Mai eröffnet. In Bezug auf Unterbringung der Delegirten werden noch rechtzeitig vor dem Stattfinden des Kongresses Bekanntmachungen erlassen.

— In Rottbus streiken noch immer die Textilarbeiter. — In Stettin befinden sich die Konfektionsarbeiter noch im Ausstand, ebenso in eine Reihe anderer deutscher Städte. — In Elberfeld, Barmen und Essen befinden sich die Maler und Anstreicher in einer Lohnbewegung. — In Nürnberg streiken die Statuarer und Wipser. — Schuhmacher streiken in Berlin.

**Akkordarbeit, Mordarbeit!** In dem Steinbruch bei Frohburg beschäftigte der 48 Jahre alte Steinbruchspächter Johann Karl Hertling aus Greifher bei Grumma, jetzt in Tautenhain wohnhaft, mehrere Arbeiter in Akkord. Um nun schneller vor-

wärts zu kommen, unterhöhlte die Arbeiter die Erdwand, anstatt sie, die aus leicht lösbaren Massen bestand, abzutragen. Am 9. Oktober merkten die Arbeiter, daß die Wand in Bewegung kam, der Arbeiter Saupe sprang aber nach der verletzten Richtung weg, wurde von den Erdmassen verschüttet und erstirbt. Wegen fahrlässiger Tödtung unter Außerachtlassung einer Berufspflicht wurde Hertling von der zweiten Strafkammer zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt. Das Gericht machte Hertling deshalb für den Tod Saupes verantwortlich, weil er die Unterhöhlung trotz der Bestimmung der Berufsgenossenschaft nicht ausdrücklich verboten hatte.

**Oesterreich.** Der Streik in Karwin hat sich auf das ganze Revier ausgebreitet. 30000 Bergleute sind im Ausstand. Militär hält die Ruhe aufrecht, obwohl die Kameraden sich müßerhaft verhalten, was sogar seitens der Behörde anerkannt wird. Die schlesischen (preussischen) Gruben liefern nach Oesterreich Kohlen, um so den Brüdern vom Kapital zu Hilfe zu kommen. Hoffentlich siegt die Arbeit.

**Schweiz.** Der Schweizerische Eisenbahnstreik ist nun mit aller Bestimmtheit zu erwarten. Sämtliche Bahngesellschaften bedarren auf ihrem Widerstande. Kleine Vohnerhöhungen wollen sie bewilligen, aber die Hauptsache, die Dienstprämien, lehnen sie ab. Sie erklären, sie wollen der Eidgenossenschaft die Rückkaufsbedingungen nicht erschweren durch Annahme der Dienstprämien. Am schloßtesten zeigte sich die Nordostbahn; ihr Hauptaktionär, der schweizerische Eisenbahnkönig Herr Guyer-Jeller, verlangt von der Direktion, daß sie sämtlichen Eisenbahnangestellten und Arbeitern, die die Lohnverteilung vom Dezember vor. Jahres unterschrieben haben, auf den nächsten Termin kündigen solle, falls sie nicht zum 28. März durch Unterschrift erklären, daß sie zu den alten Bedingungen weiter arbeiten wollen.

**Italien.** Wegen Lohnunterschieden streiken in Savona die 200 Glasarbeiter der Fabrik Viglioni, in Monza 150 Hutmacher, in Bologna 750 Hanspinner; alle erlangten Zugeständnisse von den Kapitalisten; der Vologneser Ausstand dauerte 4 Wochen.

Die Mailänder Metallgießer sind im Begriff, in eine Lohnbewegung zu treten; sie verlangen Abschaffung der Stickerarbeit.

— Die Bergwerks-Gesellschaft Brown und Spelter schloß ihre bedeutenden Zinkminen in Valle de Niso (Provinz Bergamo) infolge der Erhöhung der Einkommensteuerquote durch den Fiskus; vierhundert Arbeiter sind dadurch brodlos geworden.

**Amerika.** In Indiana hatten die Kohlenarbeiter nach jahrzehntelangen Bemühungen 1893 die Legislatur veranlaßt, ein Gesetz zu schaffen, wodurch den ihmatischen Betrügereien, die die Unternehmer bei der Lohnberechnung verübten, ein Ziel gesetzt werden sollte. Dasselbe bestimmte, daß die Kohlen vor dem Sieben gewogen werden müßten und danach der Förderlohn zu berechnen sei. Jetzt hat in einem Streitfall das Staatsobergericht dieses Gesetz als unanwendbar bezeichnet, weil gewisse Bestimmungen desselben nicht verzwirkt seien, daß darauf keine Berufung zu basiren sei. Man sieht, die Unternehmer fallen wie die Klagen immer auf die Füße.

**Eine Bergmannstragödie.** Als man einen verlassenem Schacht in einem Kohlenbergwerk bei Westbegrünen (Nordamerika) untersuchte, fand man die Leichen von vier Bergleuten. Einer lag fast aufrecht gegen die Felsen gelehnt. Am Boden fand man eine Flasche und in dieser einen Zettel mit den folgenden Aufzeichnungen: »2. November 1863. Sollte dieser Zettel jemals das Licht der Welt erblicken, so möge diese wissen, daß wir gefangen sind, weil der Schacht eingestürzt ist. Seit acht Tagen sitzen wir hier. Wir haben nichts zu essen und zu trinken. — 4. November. Ewing und Adelson haben Ayles tödtet und essen ihn. Ich habe schon einen Stiefelschacht gegessen. Das Del in unserer Lampe wird immer weniger, und die Luft ist schlecht. — 6. November. Ewing hat Adelson getödtet und hat seine Füße abgeschnitten, die er jetzt isst. Er tanzt jetzt mit gequämtem Messer wie ein Fressmischer herum. — 7. November. Ich bin jetzt allein mit dem Todten. Ich hatte zur Selbstvertheidigung Ewing zu tödten. Ich habe gerade den anderen Stiefelschacht gegessen. Ich stecke diese Aufzeichnungen in die Flasche, damit mein Schicksal, wenn es möglich ist, bekannt wird. Josef Olney.« — Alle Bewohner haben das räthselhafte Verschwinden der vier Bergleute noch nicht vergessen. Zwei von ihnen waren Engländer. Der britische Konsul stellte damals alle möglichen Untersuchungen an, aber vergebens.

### Was kann dem deutschen Bergmann in Transvaal blühen?\*)

Von R. R.

Sommer wieder Transvaal und immer wieder Transvaal, sobald man nur eine Zeitung öffnet oder einer Unterhaltung lauscht. Zuerst leiht man dem Gegenstand nur halbe Aufmerksamkeit, allein die fortwährende Wiederholung desselben Themas wirkt in derselben Weise, wie eine an allen Ecken stets wieder dem Blide sich darbietende Reklame. Zuletzt denkt man, es muß doch etwas Wahres an der Geschichte sein und damit ist man schon halb gekübert. Man grübelt und grübelt über die rotha gefärbten Schilderungen nach, bis man zuletzt vollständig entpöppelt ist von den Reichthümern, die dort wie ein Vornröschchen im Schlafe ruhen und nur unler, der Ritter, harren, die sie zum Leben und Genusse erwecken soll. Tausende von deutschen Träumern und Gelbhirnen haben schon ähnlich empfunden und sind aus diesem Traum zur nackten, oft recht unehelichen Wirklichkeit erst aufgerüttelt worden, als sie am fernem Gestade gestrandet und zum Kampf ums Dasein in seiner härtesten, empörendsten Gestalt gezwungen waren. Wir, dem vielgerühmten und oft von dem Lebensschicksale in der derbsten Weise aus Zukunftsträumen aufgerüttelten Weltenbummler, hastet heute noch ein gutes Stück eines Idealisten, oder besser gesagt, Idealologen an, und daher begreife ich nur zu wohl, wie verführerisch anheimelnd authentische Berichte über fremde Lebensverhältnisse auf die handarbeitende, nur nothdürftig ihr Leben zehrende Bevölkerungsklasse wirken müssen. In diesen Schilderungen der Wahrheit von Dichtung zu sondern, vermag nur derjenige, der Land und Leute Südafrikas aus persönlicher Erfahrung kennt und daher möchte ich kurz das Loos skizziren, das ein deutscher Bergmann, der nach Transvaal auswandert, dort erwarten darf.

Da in unseren gegenwärtigen volkswirtschaftlichen Verhältnissen schon häufig geirrt ist, daß die Bergleute nicht allzugroße Schwierigkeiten auf der Wank liegen haben, so dürfte die Reise nach Kapstadt oder Oerben mit einer der dorthin laufenden Dampferlinien eine günstige Brücke in die Verdrängung schlagen.

Der Preis der Reisekosten für Durcheinander beträgt ungefähr 100 Reichsmark, der für die zwelwöchentliche Reise nach Johannesburg mit um 200 Reichsmark geboten.

längere Fahrt nach Aufrufen gezahlt wird. Hat der Bergmann noch die unentbehrlichsten Ausrüstungsgegenstände für das subtropische Klima in Kapstadt oder Oerben eingekauft, und die Eisenbahnfahrt nach dem Transvaal berichtigt, so wird sein Geldbeutel eine unerquickliche Leere zeigen.

Praktisch ist ein Arbeitszeug, bestehend aus hohen Stiefeln, weiten Hosen, Hemden, Flanelhemd mit Brusttaschen und breiträndigen Schlapphut, sowie ein Straßenzug aus blauen Serge (Kammgarn) besserer Qualität und nicht zu dünn. Unentbehrlich ist eine Wolldecke, in die man sich einhüllt und auf das Lager, ein im Felde oder in der roh aus Baumrinde oder Brettern aufgeführten Holzhitte über vier kurze Pfähle gespanntes Segeltuch legt. Dazu kommt ein Wasserfessel, eine Bratpfanne und Grubenwerkzeug.

Vor der Abreise von Capstadt, einer höchst romantisch, unter dem berühmten Tafelberge gelegenen Stadt, in der man herrlich schmeckende kleine Apfelsinen, sogenannte Monbarinen erhält und vorzügliches englisches und deutsches Bier, frisch vom Faß, pro 30 Pfg. das Schloppenglas trinken kann, besucht man gewöhnlich die nähere Umgebung, die in tropischer Vegetation prangende luxuriöse Villenkolonie Wynjard und dehnt den Ausflug zu dem weltbekanntem Constantia Weinberg aus, dessen gekelterter Nebenast den edelsten Tokayer und Malaga übertrifft.

Die 63stündige Eisenbahnfahrt zum Tafelland ist für den Neuanfänger in Südafrika hochinteressant, wenn auch der »Afrikaner« oder der an tropische Gegenden gewöhnte Reisende sie entsehrlich einformig findet. Die Vegetation zeigt von der heimathlichen so abweichende Formen und Schattierungen, die Farben sind so grell, das Grün ist so fleckig oder wiederum so hellig glänzend, ins Weiße schillernd, daß das Auge vom Schauen nicht ermüdet wird. Allmählich scheiden die wohlgepflegten Kulturen, die duftenden Orangenbäume, die so imponirenden Bananenpflanzungen aus denen saubere Wohnungen hervorkommen, und man gelangt in die Region der britischen Großgrundbesitzer, dessen äußerste Zone Zuckerrohrplantagen einnehmen. Der Hauptkomplex des Eigentums der nothleidenden Agrikultur- Südafrikaner bilden eben Weideweiden von unermeßlichem Umfang, auf denen nach Hunderttausende zählende Herden reinerwählter Vorkocher und prächtiger Vindern den blaugrünen weichen Boden abgrasen. Einen eigenartigen Nachklang erblickt man nicht, bloß ein mit Blüthen der Macassarbäume überfülltes überzogenes Gestrüpp, der kann den Namen Niederwald

verdient. Hier und da tauchen auch Ackerstriche auf, auf welchen man die zumest dürftigen Anpflanzungen der Weizen, melnweit von einander entfernt, gewahrt. Es sind wahre Steinhäuser, deren Wände innen und außen mit Lehm überzogen sind und deren Umfriedigungen lose aufeinander geschichtete Steine bilden. Je weiter wir vordringen, desto öfter wechseln mit der geschilborenen Scenerie unabsehbare Sandflächen ab, auf deren grünen Oasen wohl zahlreiche Antilopenrudel hien. Die Südtie und Ortschaften, an denen die Bahn vorüberfährt, sind ohne Interesse, zeigen alle das gleiche Bild: 50-100 Meter weiter breite Straßen umsäumen einständige Holzhäuser mit Wellbedachung und vorspringender Veranda. Alle haben hübsche Vorgärten mit Zierbäumen und einen Pflanzenzettel, in dem es blüht in allen Farben und Formen. Endlich thürmt sich am Horizonte ein schwarzer Gebirgsstock in plumpen Massen auf, die sich aber bei größerer Annäherung in bizarre, jäh abfallende Porphyrtuppen und Granitfelsen zergliedern. Es ist der goldreiche Randdistrikt des Transvaal, die Gebirgskette, die das oede, hier grenzenlose Tafelland der südafrikanischen Republik nach Osten, Süden und Westen abschließt und die Erzschätze birgt, welche zu eben unsere gelbhirnige Generation so lüthern ist.

Die Grenzkontrolle war früher nicht sehr streng, wird aber jetzt mit peinlicher Sorgfalt vorgenommen, d. h. auf der Suche nach Waffen und andern verbotenen Dingen durchstöbert man rücksichtslos das ganze Gepäck. Der Boer entspricht eben in seinem Benehmen durchaus seinen Namen, er ist ein roher Bauer »noch unberührt von Europas überzüchteter Höflichkeit.« Demgemäß handelt er gegenüber dem Ausländer beim Ueberschreiten der Grenze und später im gesellschaftlichen Verkehr. Für ganz bescheldene Lebensbedürfnisse, die bei uns jeder Arbeiter und Handwerker empfindet, hat er kein Verstand, ebenso wenig für Bildungs- und Wissensdrang. Ihm genügt, wenn er so leidlich Bibel und Gesangbuch und im Nothfalle noch die nationale literarische Leihbibliothek, die »Volkstera« entziffern kann; daher spielen Lehrerbildungsgelehr und ähnliche Dinge in dem Kulturbet des Landes keine Rolle. In den Augen der in den starren, intoleranten Grundfragen der Lehre Calvinus erzogenen Boeren, ist jeder Lebensgenuss, gleichviel ob er ein materieller oder geistiger ist, sündhaft und er verabscheut alle Nichtprotestanten in so hohem Grade, daß er sie sogar von solchen Elementen ausstößt, zu denen er evangelische Ausländer, die das Bürgerrecht nicht begehren, zuläßt. (Schluß folgt.)

# Und wieder ein Massengrab!

Es sind nur 114 Bergleute, die dort in Oberschlesien auf der „Elephasgrube“ bei Kattowitz am 3. März den qualvollsten Tod erlitten. Nur 114 Kohlenräuber! 114 Arbeiter förderte man als entsetzte Leichen zu Tage!

Was sollen wir uns länger bei dieser Sache aufhalten? Die Massengräber für die Knappen haben sich in letzter Zeit so gehäuft, daß man fast monatlich eine ganze Helmskombe braver Bergleute zu beklagen hat. Jedesmal haben wir unsere energische fordernde Stimme erhoben, haben energische Reformen im Bergbau, Verkürzung der Arbeitszeit, Vermehrung der Berginspektoren aus den Reihen der praktischen Bergleute gefordert.

Der Bergarbeitertag von Essen, Weihnachten 1894, hat diese Forderung formuliert, das Material dann dem Minister für Handel und Gewerbe zugeführt. Und dabei ist es geblieben.

Warum sollten wir den Chorus der bürgerlichen Blätter verstärken, die, wie jedesmal, so auch bei der »Elephaskatastrophe« nicht Worte der Nahrung genug finden können, die »armen Bergleute« zu beklagen.

Wir klagen nicht, sind nicht rührselig, verschmähen allen diesen Trödel:

**Wir protestieren im Namen der Menschheit, im Namen der Humanität gegen das heutige System im Bergbau-betriebe!**

Nicht Thränen — flammende Proteste sind hier am Plage! Nicht kleinlich fragen: Wer hat die Schuld, ob ein Bergmann oder die Verwaltung der Unglücksgrube? Das ganze System der Ausbeutung, besonders so »herrlich« wie es in Oberschlesien betrieben wird, das ganze System gehört auf die Anklagebank! Und die Meistinteressierten, die Bergleute sind es, die den Anklageruf erheben müssen; der Forderung nach Abhilfe, nach Besserung muß in allen deutschen Bergrevieren laut hallend den Verantwortlichen des heutigen Bergbaubetriebs in die Ohren klingen. Das Menschlichkeitsgefühl fordert Beachtung, die dem heutigen System zum Opfer gefallen sind 114 fordern Sühne und die beste Sühne für jene Dahingerafften ist eine durch ihre Kameraden dem Bergarbeiterstande errungene Besserstellung ihrer Lebensbedingungen, Sicherung des Lebens!

Laufen wir uns von der »Kattowitzer Zeitung« die Einzelheiten des Mefenungslüdes erzählen:

Bei der vorgestrigen Abendschicht fuhren in »Reckeschacht« etwa 70 Mann ein, in »Walterschacht« 114. Der daneben befindliche, auf der Erdoberfläche nicht sichtbare »Frankenbergshacht« mit 450 Metern Tiefe ist ein tochter Schacht. Er beginnt erst etwa 120 Meter unter der Erdoberfläche, seine Zimmerung besteht provisorisch aus Holz, (!!!) welches für später durch eine Eisenkonstruktion ersetzt werden sollte. Auf der Sohle dieses tochten oder blinden Schachtes befindet sich die kolossale Wasserhaltungsmaschine, die früher der Stadt Kattowitz das Wasser zugeführt hat, jetzt aber ausschließlich dazu dient, die überflüssigen Wassermengen aus der Grube zu heben. In der Holzzimmerung des Frankenbergshachtes nun ist das Feuer ausgebrochen. Ob die heißen Rohrleitungen der Maschine die Entzündung hervorgebracht haben, oder ob eine Unvorsichtigkeit vorliegt, das sind Vermuthungen, die bisher durch nichts bewiesen werden konnten. Jedenfalls steht aber fest, daß infolge der Dampfrohre die Temperatur in dem Frankenbergshachte stets 25 bis 30 Grad K. betrug. Es ist also naturgemäß, wenn das viele Holz dort schnell Feuer fing. Der starke Qualm der sich nunmehr entwickelte, drang zunächst in den Querschlag und theilte sich von hier aus in die verschiedenen zahlreichen Gänge der Grube und überraschte die Bergleute vor Ort. Den 70 Bergleuten, welche in dem Reckeschacht eingefahren waren, gelang es sämtlich sich zu retten, anders dagegen beim Walterschacht. Die in der Nähe des Schachtes Arbeitenden konnten noch die Auffahrt vor den heranziehenden Rauchmassen erreichen, den Leuten, welche aber weiter auf den Schwarzfeldschacht zu beschäftigt waren und die zwischen sich und dem Walterschacht den brennenden Frankenbergshacht hatten, war der Weg durch die Rauchmassen und die giftigen Gase, welche sich aus der ebenfalls vom Feuer erfaßten Kohle bildeten, so gut wie abgeschnitten.

Das Gros der Bergleute drängte nach den beiden Wetter- und Holzhängeschächten Cäsar und Schwarzfeld hin. Für den Laten sei zur Erklärung beigelegt, daß die beiden Schächte nur den Zweck haben, die Gase der Grube abzuführen oder Holz herabzulassen. Fördererchächte zur Ein- und Ausfahrt ist in solchen, meist primitiv hergerichteten Schächten nicht vorhanden. Will man durch einen solchen Schacht die Oberfläche gewinnen, so muß man sich an einem Seile in die Höhe winden lassen. Auf dem Wege zum Schwarzfeldschachte sind nun wohl die meisten Bergleute angekommen. Mancher junge Burche war, wie wir sahen dabei. Fast alle waren unverändert, sie schienen erstickt zu sein. Einigen stand noch blutiger Schaum vor dem Munde, andere wieder zeigten Hände und Arme in krampfhafter Haltung.

Ein größerer Theil der Opfer ist wohl auch vor dem Cäsarshachte ums Leben gekommen.

Die Rettungsarbeiten werden eifrig betrieben. Das Vordringen in die entlegeneren Theile der Grube ist noch nicht gelungen. Die Leichname liegen in Haufen zusammen. Gleich nach dem Bekanntwerden des Unglücks versuchte man, an dem Seile in den Schwarzfeldschachte herunter zu gelangen, doch kamen die Leute nicht weiter als 20 Meter. Stundenlang hat es gedauert, ehe sich Gase und Qualm so weit verzogen hatten, daß die Retter in die Grube dringen konnten. Damit die Luft bequemer hinzutreten konnte, hat man die Holzflappen von den Wetterhächten eingerissen. Ein Theil der geborgenen Leichen hat man in das Kattowitzer Krankenhaus überführt, andere lagern in dem Bechenhause der Grube, wo sich auch von Zeit zu Zeit die Rettungsmannschaften, welche von dem Qualm viel zu leiden haben, erholen. Wein und Kognak sind die zur Anwendung kommenden Stärkungsmittel. Zahlreiche Aerzte aus Kattowitz und Umgegend wollen dort indem sie sich von Zeit abwechseln.

Der »Schles. Ztg.« wird über die Katastrophe unter dem 4. d. Mts. geschrieben: Wie von Feuerwehrlenten erzählt wurde, soll das Feuer dadurch entstanden sein, daß durch Unvorsichtigkeit von Bergleuten Puhwolle [!!!] entzündet wurde, die mit Del getränkt, schnell aufflammte und die Grubenholzer bald in Brand setzte. Nun soll das Unglück gerade an einer Stelle geschehen sein, wo sich der Rauch festsetzen konnte. Darauf führt man es zurück, daß so viele Bergleute einen so raschen Erstickungstode erliegen sind. Als die Kunde von dem Ausbruch des Feuers sich verbreitete, erschienen alsbald General-Direktor, Berggrath Bernhardt, Direktor Probst und Direktor Besser auf der Unglücksstelle und leiteten die Rettungsarbeiten. Mehrere Aerzte waren sofort zur Stelle und einige Damen von Grubenbeamten widmeten sich mit unermüdeten Eifer dem Samariterdienste. In dem anstoßenden großen Saale des Bechenhauses hatte man längs der beiden großen Seitenwände auf Strohschütten die Leichen gebettet, die man im Laufe des Vormittags aus dem Reckeschachte herausbefördert hatte. Hier spielten sich heizerreißende Scenen ab.

Es herrschte ein Geschrei und ein Jammer in dem Raume, den keine Feder zu beschreiben imstande ist! Die Träger, die mit den schwarzen Bahren ankamen, wurden von den harrenden Frauen beflümt, bis die Hülle heruntergenommen war, dann ein kurzes Suchen und die entsetzteste aller Erkennungsscenen wiederholte sich abermals! Die Frauen und Kinder, die an den Reihen der Leichen wehklagten, boten ein herzzerreißendes Bild. Ein junges Weib rüttelte die Leiche ihres Mannes an den Schultern, als ob sie ihn wieder erwecken könnte, andere saßen stumm und apathisch in ihrem Schmerze da. Die Silber mit den Schulbüchern in der Hand umstehen die Leiche des Vaters! Einer Frau, die auch auf das Schicksal der Ihrigen wartete, wurden in kurzer Zeit hintereinander der Mann und beide Söhne als Leichen heraufgebracht. Ein alter Bergmann war von den Scenen derartig ergriffen, daß er laut weinend die Straße nach Kattowitz entlang lief und den Ankommenden entgegenschrie, sie möchten umkehren, um das Entsetzliche nicht ansehen zu müssen.

Dem »Vormärk« schreibt man zu dem Unglück: »Was bisher über die schreckliche Katastrophe in Kattowitz, bezw. über die Ursache derselben in die Öffentlichkeit drang, muß mit größter Vorsicht aufgenommen werden, da es durchweg aus Quellen stammt, die von der Bergwerksverwaltung gespeist werden. Sicher ist nur, daß der Frankenbergshacht, in dem das Feuer ausbrach, mit einer provisorischen Holzzimmerung versehen war, die später durch Eisenkonstruktion ersetzt werden sollte, und sicher ist ferner, daß der Frankenbergshacht nicht bis zur Erdoberfläche fortgeführt ist, vielmehr in die Stollen mündet, die von der Sohle der Schächte Walter, Recke, Schwarzfeld und Cäsar aus 120 Meter unter der Erdoberfläche getrieben sind.

Es entsteht hier zunächst die Frage, wie alt ist diese »provisorische Holzzimmerung?« Zur Ermittlung der Ursachen der Entstehung des Brandes ist die Beantwortung dieser Frage von großer Wichtigkeit. Denn die Darstellung der »Schles. Ztg.«, wonach die Bergleute mit Del getränkte Puhwolle angezündet und damit die Hölzer in Brand gesteckt haben sollen, ist zu abern, um sich erst mit ihr zu beschäftigen. (Ganz unsere Meinung. D. H. d. Bergarbeiter.)

Daß den Besitzern oder technischen Leitern der Gruben die Holzzimmerung als nicht geeignet für die speziellen Zwecke erschien, denen der Frankenbergshacht diente, ergibt sich klar aus dem Umstand, daß die Holzzimmerung »später« durch Eisenkonstruktion ersetzt werden sollte.

Durch den Frankenbergshacht führten die gewaltigen heißen Rohre der Wasserhebemaschine und muß auch die Temperatur in ersterem beständig eine hohe gewesen sein. Nun hat aber Holz, das dauernder Wärme ausgesetzt ist und dadurch viel von seinem natürlichen Wassergehalt verliert, die Eigenschaft, sich schließlich bei relativ niedrigen Wärmegraden selbst zu entzünden. Es kommt hinzu, daß man zu der »provisorischen Bekleidung« gewiß nicht das schwere Eichenholz, sondern billige Tanneuhölzer, die aber auch leichter brennen, verwendet hat. Sehr nahe liegt ferner die Annahme, daß auch die Ausführung der Zimmerung, da es sich ja nur um ein »Provisorium« handelte, nicht so sorgfältig wie sonst üblich gemacht wurde. Geriet nun an irgend einer Stelle ein solcher ausgetrockneter Balken aus seinem Verband und in direkte Berührung mit einem der heißen Rohre, so war eine schließliche Entzündung die unvermeidliche Folge.

Nicht minder bedenklich erscheint die Mündung des Wartenbergshachtes in die Stollen der übrigen Schächte. Wäre der Wartenbergshacht bis an die Erdoberfläche, also durch die verhältnismäßig dünne Schicht von 120 Metern aufwärts weiter geführt worden, dann hätten die heißen nach oben strebenden Feuergase durch den Wartenbergshacht selbst einen Abzug finden können, ohne die Stollen zu füllen und hundert braven Bergleuten den Tod zu bereiten. Selbst wenn die technischen Leiter der Bergwerke die hohe Feuergefahr außer acht ließen, so mußten sie schon mit Rücksicht auf eine mögliche Explosion der Dampfrohre für einen direkten Auströmungskanal nach oben sorgen.

Ohne einen solchen Kanal waren die in der Nähe des Wartenbergshachtes befindlichen Bergleute in beständiger Lebensgefahr. Sie mußten immer fürchten, entweder durch Feuergase erstickt oder durch heißen Dampf verbrüht zu werden. Freilich, die armen, abhängigen Bergleute konnten dies schwerlich ändern. Aber wo waren denn die Bergbehörden? Ist keinem der kontrollirenden Beamten der Gedanke gekommen, daß hierdurch eine offensichtlich fehlerhafte Anlage beständig hunderte von Menschen in Lebensgefahr schweben? Oder wird erst jetzt, nachdem das Unglück geschehen ist, eine Aenderung beliebt werden? —

Aus einem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus Schwientochlowitz ersehen wir, daß sich das Gerücht verbreitet, der Bergwerksverwalter hätte die drei unteren Leitern im Holzhängeschacht forthängen lassen, »weil die Leute früher Schicht machten. So mußten alle zum Fördererchacht, wenn sie ausfahren wollten. Wären die Leitern hängen geblieben, so hätten zwei Drittel der Belegschaft errettet werden können.«

»Die Untersuchung wird eingeleitet« so meldet man. Ganz schön und vielleicht auch daß der Schuldige entdeckt wird. Was dann? Werden die 104 durch die Bestrafung des Schuldigen zum Leben erweckt? Gibt es ihnen den Lebensboden wieder, daß sich die »höchsten Beamten an der Vererdigung betheiligen haben«; daß »ihren Angehörigen sich die allgemeine Theilnahme zuwendet«.

Das Massengrab schließt sich, einige Monate später ist alles vergessen und erst ein neues Unglück öffnet wieder die Schleusen der bürgerlichen Nahrungsthränen für so lange bis die »alles heilende Zeit« dem Strome Halt gebietet.

Wer von den deutschen Bergleuten nicht diesen Beweisen der allgemeinen Theilnahme bei großen Unglücken zufrieden ist, der mag forttrödeln im alten Geleise. Wer aber von unsern Kameraden sich zu gut fühlt, zu gewissen Zeiten eine Sache des öffentlichen Mißleids zu sein, der trete seinem Verband bei! Der schafft Besserung!

Auf Mittel und Verzicht der wahre Mann — er fordert Anerkennung und Achtung!

Kattowitz. Die 114 Opfer der Elephaskatastrophe wurden am 7. März zur Ruhe bestattet. Eine ungeheure Menge Leidtragender folgte dem traurigen Zuge. Auch die Spitzen der Behörden waren vertreten.

Die »Elephasgrube« gehört dem Georg v. Gieschenschen Erben. Sie steht in Förderung seit 1886 hat, eine Belegschaft von 1500 Mann und förderte nach der »Nrh.-West-Ztg.« 1895 rund 400000 t Kohlen.

— Zum Andenken an die 104 Verunglückten soll in dem Dorfe Zalusze, welches dicht an der Unglücksgrube liegt, eine Gedächtniskirche errichtet werden. Uns dünkt, daß, wenn der Staat energisch für für größere Sicherheit des Lebens der Bergleute Reformen anbahnte, dem Gedächtnis der Todten ein viel schöneres Denkmal gesetzt wäre, wie es eine Kirche sein kann.

## Zur Bewegung der Knappschaftsmitglieder.

### Achtung!

Die zur Berathung des neuen Knappschafts-Statuts gewählten Delegirten ersuchen wir dringend, ihre Adressen umgehend an die Redaktion des „Allgemeinen Beobachter“, Essen a. d. Ruhr zu senden.

**Bodrum.** Eine öffentliche Bergarbeiterversammlung tagte am Sonntag, den 8. März im Lokale des Wirths Pflücker zu Bodrum. Erschienen waren von den Aeltesten, Aelteste und Vorstandsmitgliedern Romberg-Grumme, Berger und Brenning-Bodrum, Weve-Hammie, sowie Hermann-Bärensdorf. Romberg-Grumme referirte unter Beifall der Kameraden über die bekannten Forderungen des neuen Knappschaftsstatuts. Er führte unter anderem an, daß er es sich zur Ehre anrechne, zu den „oppositionellen“ Aeltesten gezählt zu werden, worauf dann von einem Redner angeführt wurde, daß es bei den Bergleuten schon längst klar sei, daß nur unter den oppositionellen Aeltesten die richtigen Arbeitervertreter zu suchen seien. Alle Aeltesten beteiligten sich an der Diskussion. Es wurde vom Aeltesten Dreuning, der sich auch zur Opposition bekennt, beantragt, um volle Klarheit über die Forderungen zu schaffen, jeden Punkt einzeln zu berathen, was dann auch geschieht. Alle Forderungen wurden unter Beifall der Kameraden gutgeheißen. Es zeigte sich, daß die erschienenen Aeltesten sehr gute Arbeitervertreter waren. Dem Aeltesten Dreuning wurden 3 Kameraden zur Statutenberathung zur Seite gestellt.

**Shause.** Heute, 8. März, fand hier eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, welche sich mit dem neuen Statutenentwurf beschäftigte. In das Referat theilten sich Hüninghaus und Knappschaftsältester Krumm. Der Aelteste des Sprengels Wapmann hatte erklärt: Ich komme zur Versammlung nicht, nehme überhaupt einen Posten als Aeltester nicht mehr an. Selbstverständlich wurde das Bureau beauftragt, Wapmann aufzufordern sofort sein Mandat niederzulegen. Die Gelsenkirchener Beischlüsse wurden angenommen. Schließlich wurde eine Zahlstelle des Verbandes der Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter gegründet. Die Versammlungen sollen am nächsten Sonntag im Monat 5 Uhr Nachmittags stattfinden und zwar beim Wirth Siegmann.

**Witten.** Die am 15. März hier selbst stattgehabte Bergarbeiterversammlung war vom Knappschaftsältesten Keppel einberufen und außerordentlich stark besucht. Als Referenten traten Hüninghaus und Keppel auf. In der Diskussion theilte sich auch hervorragend der Vorsitzende der „Begegnungsknappen-Verein“, der sich ganz auf dem Boden der Gelsenkirchener Anträge stellte. Knappschaftsältester Schulte von Rüdینگhausen, der aufgefordert wurde, auch eine Versammlung einzuberufen, meldete, alle Versammlungen, die bisher stattgefunden, wären überflüssig gewesen, wenn es möglich wäre, würde er schon eine Versammlung einberufen. (Uns dünkt dieser „Aelteste“ Schulte ist vollständig überflüssig und würde es nicht überflüssig sein an seine Stelle einen weniger pflegematischen Arbeitervertreter zu setzen. D. R.)

**Marten.** Auch die hiesigen Bergleute regen sich um Stellung zu nehmen zu dem neuen Knappschaftsstatut. Am Sonntag, den 1. März fand im Kleffmannschen Lokale eine gut besuchte Bergarbeiter-Versammlung statt. Margraf hatte das Referat übernommen. In seinen Ausführungen appellirte derselbe an die Vernunft der Bergleute und bat, die Kameraden möchten doch ihre Vertreter, die Aeltesten, in solch wichtigen Angelegenheiten zur Einigkeit zwingen. Die Bergwerksbesitzer gingen stets geschloffen vor, während die Arbeitervertreter sich in zwei Lager künstlich spalten ließen. Der Knappschafts-Aelteste Nobis erstattete sodann Bericht. Unter Anderem beklagte er die jetzige Spaltung der Aeltesten sehr. Er, Redner, kann es nicht begreifen, daß gewisse Leute sich mit dem Prädikat „christlich-schmeicheln“, und im selben Augenblick ihre eigenen Kameraden beschimpfen. Die sogenannte „gemäßigte“ Richtung der Aeltesten hat sich selbst den Namen „gemäßigt“ beigelegt, die andern Kameraden hat sie mit „oppositionell“ bezeichnet. Wir streiten uns heute nicht mehr um tausend, zehn- oder hunderttausend

Mark, es sind Millionen, die der heutige Bergarbeiterstand zusammenbringt (die Gesamtsumme des Etatsjahres 1894-95 betrug 11824221,71 Mark.) Warum sollten wir keine Forderungen stellen an ein Institut, wo unsere Gelder verwaltet werden. Früher sagte man, das Knappschaftsstatut konnte nicht herausgegeben werden, weil die oppositionellen Aeltesten unmaßige Forderungen stellen. Kürzlich erklärte der Knappschafts-direktor Gerstein, daß die Herausgabe des neuen Statuts sich durch die schwebenden Prozesse verzögert habe. Kameraden, so schloß Redner, die Zahl der organisirten Bergleute ist eine sehr geringe. Die einen verkaufen ihre Groschen lieber, als daß sie einer Organisation angehören, die andern spielen den Stubenhocker. Der Stubenhocker ist aber ein sehr erbärmlicher Kämpfer für seine Rechte, er ist abgestumpft, er kennt weder Willenskraft noch Energie. Unsere Kameraden die dem „christl. Gewerksverein“ beitreten, schon dieser Gewerksverein nur als Kampfverein gegen unsere Organisation, Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter zu betrachten ist, nicht ich dennoch höher als die Stubenhocker. Wenn die Zahl der Organisirten noch geringer wäre, so würde ich doch nicht aufhören zu kämpfen für meine Kameraden. Es muß doch endlich besser werden. (Großer Beifall wurde dem Redner zu Theil.)

### Bekanntmachungen des Vorstandes.

Den Vertrauensmännern und Woten wird aufgegeben, für eine pünktliche Abrechnung pro I. Quartal 1896 Sorge zu tragen. Bis zum 1. April müssen alle Zahlstellen und Woten mit dem Kassirer Brangenberg abgerechnet haben. Pünktlichkeit ist Hauptpflicht.

Wir fordern alle Zahlstellenleiter auf, in ihren Zahlstellen-Versammlungen den deutschen Gewerkschafts-Kongress und die Anregung des Vorstandes unseres Verbandes (siehe Nr. 9 der Verbandszeitung, erster Artikel) zur Tagesordnung zu stellen und sofort Bericht an uns zu erstatten. Bis zum 1. April hoffen wir die Aeußerungen sämtlicher Zweigvereine in Händen zu haben.  
Der Vorstand  
J. A.: H. Müller.

### Aus dem Kreise der Kameraden.

#### Ruhrrevier.

**Bodrum.** In Nr. 53 der „Westf. Volksztg.“ befindet sich ein Versammlungsbericht über die am Sonntag, den 1. März stattgefundene Knappschaftsversammlung zu Hanne, der von Entstellung strotzt, weshalb wir nicht unheim können, kurz auf die Sache zurückzukommen. Woher weiß denn der Stelblitz der „Volkszeitung“, daß die Versammlung von sozialdemokratischer Seite einberufen war? Und wer hat ihm denn verrathen, daß die gewählte Kommission mit dem „sozialdemokratischen“ Beobachter in Essen Fühlung nehmen sollten. Fromme Volkszeitung, seit wann ist denn der Essener Beobachter eine sozialdemokratische Zeitung? Die Redaktion dieser Zeitung ist gerade aus dem Grunde gekündigt worden, um der Knappschaftsbewegung keinen „sozialdemokratischen“ Anstrich zu geben. Was im weiteren die „Volkszeitung“ von den Ausführungen des Aeltesten Kühne sagt, ist einfach Entstellung; jeder Versammlungsbesucher wird das gerne zugeben.

**Essen.** Im hiesigen Handelskammerbericht lesen wir einige recht sonderbare Sätze. Es heißt da: „Der Lohn der Bergarbeiter ist seit Westens des Wolsensyndikats langsam am Steigen.“ (!!!) Und weiter: „Der Besuch der agitatorischen Versammlungen hat nachgelassen.“ Welcher unter unseren Kameraden will als Kronzeuge für die erste Behauptung der Herren von der Essener Handelskammer auftreten? Er mag sich bei uns melden. Daß der Besuch der „agitatorischen“ Versammlungen nachgelassen hat, ist auch nicht richtig. Nach dem genannten Bericht sollte man meinen, der Besuch habe nachgelassen, weil die Bergleute nun singen können: „Freund, ich bin zufrieden“ usw. Nein, die Furcht vor dem gewaltigen Kartell der Grubenbesitzer läßt den Grimm der Bergleute ehren offenen Ausbruch vermeiden — so lange bis gleich 1889 in elementarer Weise sich die Arbeiter erheben. Und das fürchtet auch der Bericht der Essener Handelskammer, denn die „Staatsregierung“ wird „erfucht“, in energischer Weise gegen die „Unruhbilden“ vorzugehen. Die drohende Zukunft läßt schon jetzt manchen Kapitalisten nicht ruhig schlafen. Und doch liegt es ganz bei ihm, dem Unheil vorzubeugen. Sernet, ihr seid gewarnt!

**Aus dem Ruhr- und Birkwieser**  
schreibt uns ein Kamerad: In den bürgerlichen Blättern lese ich eine so rofige Schilderung der hiesigen Bergarbeiterverhältnisse, daß ich mich verwundert frage: Wie kann man so etwas, den Thatsachen direkt ins Gesicht schlagen? Es soll hier in der Gegend eine gut situirte Bergarbeiterchaft geben, trotzdem der Lohn pro 8stündige Schicht 1,60 Mk. (!!! D. R.) beträgt. Der Bergmann hiesiger Gegend besitzt vielfach noch etwas Ackerland und bearbeitet dieses außer seiner Arbeitszeit mit Weib und Kind. Ob aber eine Wohlhabenheit herrscht, ist mehr als fraglich. Gewiß, Kartoffeln und Gemüse sind vorhanden, direkt zu hungern braucht der Arbeiter nicht, aber seine sonstigen Ausgaben sind so groß, daß der Meissenlohn von 1,60 Mk. ganz gut darauf geht. Ersparnisse, von denen die Zeitungen der Reichenbesitzer sagen, laun der hiesige Bergmann ebenso wenig machen, wie sein Kamerad in den andern Revieren. Durch den Besitz des Stückchen Landes wird der Arbeiter fest an die Scholle gefesselt und das muß die Reichenbesitzer aus, indem sie den erbärmlichsten Lohn zahlen. Dies wird auch von uns hier empfunden und nur die leidige Gewohnheit heißt die Arbeiter schweigen. Wie lange dies aber dauert, wage ich nicht zu bestimmen.  
Mit Glück  
Ein denkender Bergmann.

### Aus dem Saar-Kohlenrevier.

Infolge der beträchtlichen Zunahme der Unglücksfälle, zumal durch den Herabsturz von Gestein und Kohlen, auf den fiesalischen Gruben des Saarreviers, hat, so meldet die „Saar- und Birkwieser“, der Handelsminister Anlaß genommen, streng daran zu mahnen, daß die Förderung nicht auf Kosten der Sicherheit der Arbeiter eine Steigerung erfahre. Denn mit dieser Steigerung fehe die Zunahme der Unfälle zweifellos im engsten Zusammenhang, indem ersahrungsgemäß bei lebhaftem Gang der Förderung die Arbeiter leicht die nöthige Vorsicht außer Acht lassen. Es wird deshalb angeordnet, daß bei Steigerung der Förderung die Aufsichtsbearbeiter die Arbeiter mit besonderem Nachdruck zum sorgfältigen Ausbau der Arbeitspunkte anzuhalten haben. Aber ein willkürlicher Bergarbeiterstreik besteht nicht. Wird der Erlaß des Ministers wirken?

### Quittung.

Als Ueberschüsse aus den Versammlungen gingen ein: Schanze 3,60. Durchholz 11,10. Altenbochum 3,35.

### Briefkasten.

An zahlreiche Einsender. Eure Einsendungen mußten wegen Mangel zurückgestellt werden.

### Versammlungs-Kalender der Zahlstellen.

In allen Versammlungen werden Beiträge entgegenzunehmen und können sich neue Mitglieder anmelden.

Zum 8. März finden nachstehende Versammlungen statt:

- Altkaden.** Nachm. 4 Uhr.
- Brandenburg.** Nachmittags 5 Uhr.
- Dorfeld.** Nachmittags 4 Uhr bei Wirth Schürmann.
- Garpen.** Nachmittags 5 Uhr bei Wal. Stang.
- Gochwald.** Nachmittags 5 Uhr, bei Wirth Heinrich Bethel in Mothenbau.
- Kaltenhardt.** Nachmittags von 3 bis 5 Uhr beim Wirth G. Wapmann, zur Krone, für Kaltenhardt und Schüttele.
- Laer und Altenbochum.** Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß täglich an meiner Wohnung, sowie im Geschäftslokale bei Karl Westmann, auch an den Woten Marie Beiträge entrichtet werden können. — Bei unpünktlicher Bestellung der Zeitung wolle man sich sofort an den Vertrauensmann wenden.
- Langendreer.** Einlieferung der Beiträge vom 24. bis Ende jeden Monats durch den Vertrauensmann.
- Liebersdorf.** Jeden Sonntag nach den 15. vor und nach der Versammlung.
- Oesfel.** Nachmittags 4 Uhr, bei Wirth Marre.
- Overath u. Ing.** Bei Gastwirth Voßbach in Heilighaus.
- Sahlbrunn.** Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats, vor und nach der Versammlung.
- Weißstein.** Sowohl beim Empfang der Zeitung wie auch vor und nach den jeden Sonntag nach den 15. des Monats stattfindenden Versammlung.
- W.-Gonsfeld.** Nachmittags 5 Uhr bei Wirth König.

## Oeffentliche

# Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen

mit der Tages-Ordnung:

Das neue Knappschafts-Statut. Diskussion und Verschiedenes

finden statt:

**Sonntag, den 15. März 1896:**

### Gordel-Eidel.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Könschhoff.

Der Einberufer.

### Hombroich.

Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Wirths Schnitker.

### Annen.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirths Brandegge.

Alle Bergarbeiter, besonders die Reichsinvaliden und die Knappschafts-Aeltesten von Annen und Umgegend sind hierzu eingeladen.

Der Einberufer

### Stodum.

Nachmittags 4 Uhr im Saale des Wirths Herrn G. Putsch.

Der Einberufer.

Zur Deckung der Tageskosten werden in allen obenstehenden Versammlungen 10 Pfg. Entree erhoben.

### Helmstedt.

Sonntag, den 15. März, Nachmittags 5 Uhr,

im Lokale des Herrn Brauer

### Oeffentliche

## Berg- u. Hüttenarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung für Monat Februar. 2. Besprechung von Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Alle Mann müssen erscheinen.

### Hengsen.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Hüntat.

Der Einberufer.

### Niederstüter.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Wasküting.

Der Einberufer.

### Nplerbedermarck.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Adolf Käthner.

Der Einberufer.

### Dorfeld.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirths Schürmann.

**Sonntag, den 22. März 1896:**

### Durchholz.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Vochose, am Scheidewege.

Der Verlag der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ empfiehlt den Kameraden die Brochüre:

## Der Essener Meineidsprozeß

Preis 15 Pfg.

Jeder Kamerad muß dieses Büchlein lesen, wenn er die eigentliche Ursache des berühmten Prozesses kennen lernen will.

### Gelsenkirchen.

Beiträge sowie Neuauflagen werden jeden Sonntag Königsstraße 20 entgegengenommen.

### Finden.

Bei der Veröffentlichung in voriger Nummer [Privatabonnent] fehlten folgende Namen: Bergmann, Wirth und Breddermann, Wätern. Auch waren die Namen: Buchheimer, Kaufmann und Röhlis, Metzgermeister nicht richtig wieder gegeben. Dies zur Richtigstellung.  
Die Red.

Für nur **5 Mark** mit Glode 50 Pfg. extra, versende gegen Nachnahme meine gut abgestimmten, als die besten unentannten **Rou plus ultra-Concert-Zug-Harmonikas**, 35 Ctm. hoch, mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Bassen, 40 Stimmen, 3 Wälgen mit Gelenkschönern, 2 Zuhältern, 75 Metallbeschlägen und offener Metallklaviatur, des stark orgelartiger Musik. **Stimmen fast unzerbrechlich.** Schule umsonst. Verpackung frei. Porto 80 Pfg. Garantie: Zurücknahme, wenn meine Instrumente nicht gut ausfallen. Tausende Nachbestellungen.

**Herm. Seering, Neuenrade, (Westfalen).**  
In der Garantie die ich leiste, liegt die beste Bürgschaft für die Lieferung eines guten Instruments, nicht in markt-schreierischen Annoncen.  
Preislisten gratis und franco.

### Hornholz-Durchholz.

Beim Wirth von der Thülen in Hornholz liegt unsere Zeitung auf.